

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 12 (1908)

Artikel: Goethe-Reminiszenzen [Schluss]
Autor: Kelterborn, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

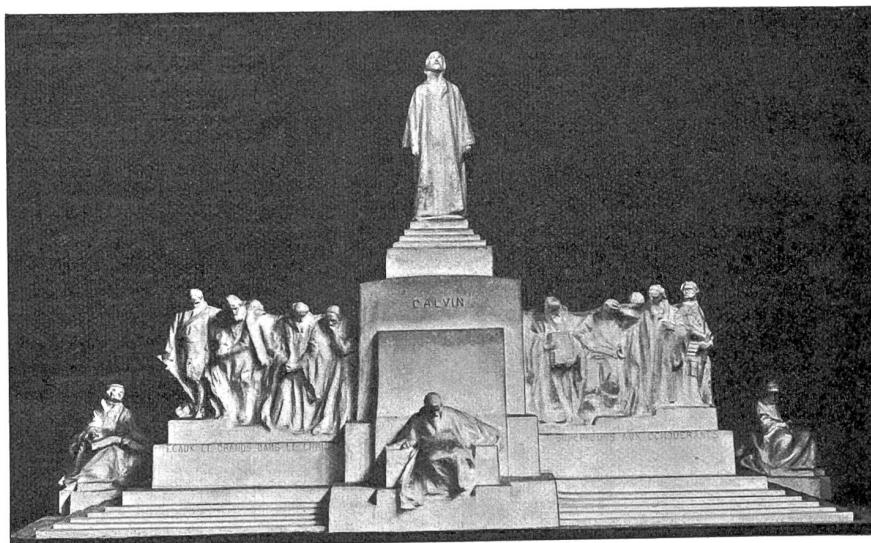
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Publikum jedoch, das für den dekorativen Wert der Inschrift wenig Sinn hat, wird sich wohl noch lange nicht für dieses Projekt begeistern können. Es hat sich übrigens auch gleich unter den einundsechzig, im großen Saal des Bâtiment Electoral ausgestellten Entwürfen, seinen Liebling ausgelesen, den mit einem der sieben dritten Trophäen ausgezeichneten Entwurf des Ungarn Horvai János mit der Devise „Jesus“. In der Tat, der Gedanke, daß dieses in Konzeption und Gestaltung bedeutende Denkmal unausgeführt bleiben soll, ist ein geradezu schmerzlicher. Aber der ungarische Künstler hat sich einen großen Fehler zu schulden kommen lassen, er hat die Vorschriften des Komitees nicht oder nur teilweise befolgt. Von der historischen Bedeutung der Reformation, von ihren Kämpfen und ihren Einflüssen auf das moderne Leben vernehmen wir nichts. Wir sehen die großen Reformatoren (unter ihnen auch Luther und Zwingli, die wie Calvin von den andern gesondert, für sich allein dargestellt sind), wie sie in tiefer Verjunktheit oder göttlicher Begeisterung ihrem großen Lebenswerke sich weihen, alle vereint durch den einen übermächtigen Gedanken, der in der herrlichen, das Denkmal in wundervoller Weise beherrschenden Gestalt des Christus sich verkörpert. Das Denkmal zeigt einen grandiosen schlichten, pyramidalen Aufbau,



Vom Wettbewerb für das Genfer Reformationsdenkmal. Der mit einem dritten Preis ausgezeichnete Entwurf des Bildhauers Horvai János, Budapest. — Phot. F. Boissonnas, Genf.

die Gestalten der Reformatoren sind fein charakterisiert, die Gruppen fest zusammengehlossen, das Ganze einheitlich in Gedanken und Form. Der Sockel trägt über dem Treppenaufstieg die Inschrift: «Egaux et grands dans le Christ, supérieurs aux conguérants». Es kommt somit der Gedanke auch in Worten zum Ausdruck, den das ganze Denkmal mit monumentaler Kraft predigt. Es ist der Grundgedanke der Reformation, die eine mißleitete Kirche von der katholischen Christlichkeit zu Christus selbst zurückführen wollte. M. W.

Goethe-Reminiszenzen.

Von Rudolf Kelterborn, Basel.

(Schluß).

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Da schon die ministerielle Stellung, sowie die Teilnahme an mancherlei Verwaltungen Goethe nötigten, alles praktisch ins Auge zu fassen und die größte Ordnung zu beobachten, so wird es niemand befremden, wenn er auch in seinem eigenen Interesse als Privatmann, Hausvater und sogar als Schriftsteller genaueste Buchführung hatte, die manchmal sogar bis ins Greisenalter den Frankfurter Handelsgenossen nicht verleugnet. Uns mag es erheitern, zu lesen, wie der Geistesheros in Küche und Keller Umschau hielte und wie er es nicht unter seiner Würde erachtete, ganz nachdrücklich zur Sprache zu bringen, wie er da alles haben wollte und wie es mit Tälern und Groschen stand, die man dafür aussegte.“

3. April 1795 (an die zukünftige Frau): „Schicke mir doch sechs Bouteillen Wein und eine gute Serviettwurst; denn was das Essen betrifft, lebe ich schlecht und teuer.“

1797 (an Hufeland): „Wollten Euer Wohlgeborenen bei Ihrem Herrn Schwager anfragen, ob das Los 7666 der Hamburger Stadlotterie noch zu haben wäre. Ich habe bedacht, daß es doch angenehm sein müßte, das große Los zu gewinnen.“

1819 (an Gotta): „Ich wünsche Herders und Schillers Werke um einen billigen Preis zu erhalten, da ich den Ladenpreis nicht gerne zahlen möchte“ (11. August).

1790 (an Götschen): „Da, wie Sie selbst sagen, meine Sachen nicht so kurrent sind als andere, an denen ein größereres Publikum Geschmack findet, so muß ich denn freilich nach den Umständen zu Werke gehen und sehe leider voraus, daß sich der Verlag meiner künftigen Schriften gänzlich zerstreuen wird.“

Ein Buch voll Liebeszauber ließe sich schreiben, wollte man zusammenstellen, was Goethe auf den Jagdgründen des Gross getan und gelitten. Ist er schon in seinen Liebern und Epigrammen, Romanen und Dramen nicht karg mit Variationen der Geheimnisse, die größtenteils sein eigenes Herz wiederspiegeln, so bieten die Briefe noch eine reiche Fundgrube, wiewohl Klugheit und Pietät oft genug verlangten, das corpus delicti et deliciarum vom Erdboden zu vertilgen.

1767 (an Schwester Cornelie): „Es ist keine Sklaverie beschwerlicher als euch zu dienen.“

1776 (an die Gräfin Stolberg): „Was rechte Weiber sind, sollten keine Männer lieben. Wir sind nicht wert.“

(1779). „Die Uffen waren sehr närrisch (vornehme Damen).“

(1776). „Wenn ich nur leben könnte, ohne zu lieben!“

1775 (an Gräfin Stolberg): „Ich habe mich oft am weiblichen Geschlechte betrogen.“

(1776). „Die Liebe gibt mir alles; wo die nicht ist, dresch ich Stroh.“

1784 (an Charlotte von Stein): „Wer dein gehört hat, kann keiner andern auch nicht auf eine Zeit lang angehören.“

1802 (an seine zukünftige Frau): „Schicke mir mit nächster Gelegenheit deine letzten neuen durchgetanzten Schuhe, von denen du mir schreibst, daß ich nur wieder etwas von dir an mein Herz drücken kann.“

1816 (an Frau Wilhelmine): „Wenn man die Füße der liebtesten liebkost, deutet man an, daß man sich deren Willen ganz hingibt.“



Vom Wettbewerb für das Genfer Reformationsdenkmal.
Der mit einem dritten Preis ausgezeichnete Entwurf von Architekt
Ch. Blumet, Crey (Frankreich), und Bildhauer
Aug. de Niederhäusern-Nobo, Bern. — Phot. F. Volponnas, Genf.

(1812). „Die alte Mythe von der Delila und Simson ist eine der ungeheuersten. Eine ganz bestialische Leidenschaft eines überkräftigen gottbegabten Helden zu dem verfluchtesten Luder, das die Erde trägt.“

Zur Kurzweil seien hier einige Sünden eingeschaltet, mit denen der Liebesgott nichts zu schaffen hat; es sind Proben von Goethes Orthographie und Stilistik, deren letzte Hand er bekanntlich, ans Diktieren gewöhnt, stets andern überließ.

„Die Dresdener Geschmäcke . . .“

„Graf Fries, das ein sehr artiger junger Mann ist . . .“

„Pflanzen werden angebaut und andere Gemüse.“

„Ich werde ohnermängeln (nicht unterlassen) . . .“

„Meinen geschnittenen Steinhandel hab ich fortgesetzt.“

„Es wird uns ein saurer Januar geben.“

„Die Falze bringt Lerchenköpfe, die oft gegessen werden.“

„Es sei mir erlaubt, hier nochmals darauf zu appuieren.“

Schließen wir mit einigen Worten, die wir nicht Sprüche der Weisheit, sondern Sprüche der Erfahrung nennen wollen, die aber, den verschiedensten Lebensstufen entnommen, zeigen, wie Goethe in die Welt geschaut und wie er die Welt auf sich einwirken ließ:

„Das Unreife ist für das Gespräch und nicht für den Briefwechsel.“

(1797). „Nedermann beklagt sich über die äußerste Teuerung und fährt doch fort, Geld auszugeben und den Luxus zu vermehren.“

„Sehr merkwürdig ist mir aufgefallen, wie es eigentlich mit dem Publico einer großen Stadt (Frankfurt) beschaffen ist. Es lebt in einem beständigen Tumult von Erwerben und Verzehren, und das, was wir Stimmung nennen, läßt sich weder her vorbringen noch mitteilen. Alle Vergnügen, selbst das Theater, sollen nur zerstreuen.“

„Menschen, die aus dem Kaufmannsstand zur Literatur und besonders zur Poesie übergehen, behalten eine eigene Tourne, sie scheinen mir keiner Erhebung fähig.“

(1779). „Glénder ist nichts als der behagliche Mensch ohne Arbeiten. Es gibt kein stolzer Gebet als um Weisheit, und diese haben die Götter eins für allemal dem Menschen versagt.“

(1780). „Wenn die Menschen nur nicht innerlich so pover wären!“

„Gewohnheitsworte zeugen von einer leeren Seele.“

1768 (an Käthchen Schönkopf). „Es ist gar zu ein groß Ding um den Ehstand heutzutage, und keins von beiden, wenigstens gewiß Eins, hat nicht für einen Sechser Überlegung.“

„Lehre tut viel, Aufmunterung alles. Aufmunterung nach dem Tadel ist Sonne nach dem Regen, fruchtbare Gedeihen.“

„Über große Leute sollte niemand reden, als wer so groß ist wie sie, um sie übersehen zu können. Ein Kleiner, wenn er zu nahe steht, sieht einzelne Teile gut, aber nichts vom Ganzen, und wenn er das Ganze übersehen will, so muß er sich zu weit entfernen, und dann reichen seine Augen nicht an die Teile.“

(An Katharina Fabricius): „Welch Glück ist es, ein leichtes, ein freies Herz zu haben!“

1793 (An Ch. Bulpius): „Behalte mich lieb. Denn das ist das Beste für Dich und mich. Das Gute in der Welt ist viel schmäler gesät als man denkt: was man hat, muß man behalten.“

(1796). „Des Menschen Wohnung ist sein halbes Leben.“

„Auf diesem beweglichen Erdball ist doch nur in der wahren Liebe, der Wohlthätigkeit und den Wissenschaften die einzige Freude und Ruhe.“

(1800). „In jedem Staat, besonders aber in einer Republik, ist es höchstwichtig, daß der Mittelstand geachtet werde.“

„Solang die besten Menschen leben, genießt man sie nicht, und wann sie sterben, gafft man ihnen nach.“

„Glückselig ist der, dessen Welt innerhalb des Hauses ist.“

„Im Norden leben wir mehr in der Kritik als im Anschauen.“

„Geistlose Menschen sind es eigentlich, welche auf die Sprachreinigung mit so großem Eifer dringen. — Desgleichen haben sie an den vorzüglichsten Schriftstellern etwas auszusezten, wie es Halbkennner vor Kunstwerken zu tun pflegen.“

„Was in der Luft ist und was die Zeit fordert, das kann in hundert Köpfen auf einmal entspringen, ohne daß einer dem andern abborgt.“

„Man kann recht gut über eine Sache spinnen und spotten, ohne sie deswegen zu verachten und zu verwerfen.“

1825 (an Ottolie): „Man muß nicht vergleichen, sondern jede Nation, jeden Dichter und Schriftsteller, jedes Individuum an sich betrachten und schätzen.“

Seit Tagen schon . . .

Seit Tagen schon dies feuchte, tote Grau,
Dies trübe Dämmern über Stadt und See,
Und auf dem Weg, den ich alltäglich geh,
Geht täglich eine stille, schlanke Frau.

Ein süßer Trübsinn, schwer wie Weihrauchduft,
folgt ihrem lockend stolzen Frauengang —
Aus lichten Tagen blitzt ein feiner Klang,
Durchzuckend hell die trübe, feuchte Luft.

Adolf Attenhofer, Zürich.

Ich kenn' sie nicht. Und doch erhöht mein Leid
Ihr leichtes Wandeln. Schritt folgt müd dem Schritt.
Ja, seh' ich sie, hör' ich den stillen Tritt,
Empfind' ich tiefer stets die schlimme Zeit.